



I N H A L T

I N H A L T.....	1
Aus dem Gemeindeleben in Helldorf.....	2
Orgelrestauration in Helldorf	5
Liebe Helldorfer/-innen, liebe Freunde/-innen.....	8
Seit der Gründung die beste Ernte	10
Die Staatsfarm in Helldorf (GOSTAT) (4. Folge)	11



Aus dem Gemeindeleben in Heldsdorf

Adventfeier: Am 9. Dezember 2004 feierten wir Advent. Dank der fleißigen Hände von Anni-Tante und der Spende der Frauen des Rotary Klubs konnte „der Nikolaus“ jedem ein kleines Geschenk bringen. Die Frauen hatten im Sommer und Herbst mit viel Fleiß und Ausdauer die Grüfte und Kapelle nach den Maurern und Malern gesäubert. Zur vorweihnachtlichen Stimmung trugen die Weihnachtslieder und die Geschichte „was Michael dem Christkind schenkte“ bei.

Frauenkränzchen: Im Frühjahr 2004 hatte die Organistin aus Mediasch, Edith H. Toth eine Liedermappe mit Liedern die gern gesungen werden, zusammengestellt. Im letzten Kapitel hatte sie Anekdoten aus dem Leben bedeutender Musiker gesammelt. Im Frauenkränzchen am 10. Januar 2005 hörten wir Lieder aus der Mappe und „Der schönste Augenblick“ von Rosemarie Böttcher.

Fasching: In Heldsdorf wurde seit eh und jäh Fasching gefeiert. Am 8. Februar brachten die Frauen neben Faschingskrapfen noch viele gute Laune mit.

Sitzung des Presbyteriums: Am 14. Februar 2005 trafen das Presbyterium und die Gemeindevertretung zu einer Sitzung zusammen. Es wurde der Rechenschaftsbericht über das kirchliche Leben im Jahre 2004 in Heldsdorf besprochen. Die Kirchenrechnung für 2004 und der Haushaltvoranschlag für 2005 wurden besprochen. Der Organist Klaus Dieter Untch informierte über unsere Orgel, die sehr reparaturbedürftig ist. Es wurde beschlossen, dass ein Teil des Presbyteriums zusammen mit dem Organisten und Pfarrer die Werkstatt in Honigberg besuchen und Informationen einholen.

Landwirtschaftlicher Verein: Am 25. Februar 2005 hatte der Landwirtschaftliche Verein seine Bilanzsitzung. Die gute Ernte des vorigen Jahres wurde besprochen und der Plan für das neue Jahr aufgestellt. Bei einem köstlichen Mittagessen wurde ausgiebig gefeiert.

Weltgebetstag der Frauen: Am 4. März 2005 feierten wir den Weltgebetstag der Frauen. Den Text dazu schrieben die Frauen aus Polen zu dem Thema: „Lasst uns Licht sein“. In Polen wie auch bei vielen slawischen Völkern werden die Gäste mit Salz und Brot empfangen. So wurden die Gäste auch in Heldsdorf empfangen. Das Symbol eine leuchtende Stadt am Berg hatte Csilla Pal gebastelt. Den Text lasen Amalia Lukacs, Csilla Pal, Silvia Wagner und Ursula Reiss. 19 Schüler aus Zeiden waren mit ihren Flöten gekommen um die Feier mitzugestalten.



Zur Geschichte der Heldsdorfer Orgel

Am Sonntag dem, 23. Juli 1939 wurde die alte Heldsdorfer Orgel nach gründlichem Um- und Neubau durch den Kronstädter Orgelbauer Karl Einschenk nach etwa einmonatiger Arbeit wieder in Spielgebrauch genommen.

Bei der Einweihung wurde sie von dem kundigen Organisten Rudolf Chrestel jun. gespielt. Die erste Orgel, von der wir durch schriftliche Aufzeichnungen Kenntnis haben, „wurde im Jahre 1709 unter dem Pfarrer Daniel Kroner durch eine Sammlung in der Gemeinde gekauft.“ Im Jahre 1741 wurde sie vom Maler Johann Ölhann frisch gemalt. Die Kosten hierfür liefen zum größten Teil durch Spenden ein und zwar von Witwe Anna Trausch 12 und von Witwe Katharina Wolff 5 ung. Gulden.

Unter dem Pfarrer Christian Marienburger 1785 also nach 76 Jahren schon kaufte die Gemeinde ein neues schönes Orgelwerk für 2000 fl., welches wahrscheinlich im Jahre 1791 zusammen mit der Kirche auch äußerlich schön gemalt wurde.

Leider sollte sich die Gemeinde nicht lange ihres Werkes erfreuen, denn am 26. Oktober 1802 suchte ein fürchterliches Erdbeben unsere Gemeinde heim. Dabei fielen viele Häuser, Ställe und Scheunen zusammen und auch die Kirche zum Teil. Nur der Turm und das Chor blieben stehen. Dabei wurde auch „das erst vor kurzem neuerbautes Orgelwerk unter den Mauertrümmern zerschmettert.“

Groß war damals die Not in die unsere Vorfahren geraten waren. Fünf Jahre lang haben sie in einem Holzschopfen (auf dem Neustädter-Hof Nr.8) Kirche halten müssen und wahrscheinlich ein Harmonium oder ein Klavier zur Leitung des Gemeindegesanges benützt. Man sollte meinen, dass nach solchen Opfern, wie der Kirchbau und der Wiederaufbau der eigenen Wirtschaften unseren Vorfahren in den Jahren 1802-1807 auferlegte, die Gemeindeglieder müde und unwillig geworden seien zu weiterer Arbeit und die Hände in den Schoß hätten legen wollen. Allein dem war nicht so, denn bald darauf wurde unserer Kirche eine neue Orgel gegeben, die im Jahre 1808 eingesegnet und in Betrieb genommen wurde. Es ist möglich, dass teile des zertrümmerten Orgelwerkes noch dabei mitverwendet werden konnten oder dass Teile alt gekauft wurden, um nach soviel großen Ausgaben einigermaßen zu sparen. In ihren Hauptbestandteilen jedoch wurde sie neu hergestellt, steht mit einigen Veränderungen heute (1939!) noch und hat demnach ein Alter von 131 Jahren erreicht. Teile, z.B. der abgetragene Blasebalg und einige Holzpfeifenregister, wurden vom Orgelbauer Karl Einschenk auf 150-200 Jahre geschätzt.

Was sagt uns dann die an der Orgel befindliche Jahreszahl 1835 bzw. 1836? Im Jahre 1807-1808 wurde die Orgel wohl klangschön hergestellt, das Äußere aber begrifflicherweise vernachlässigt. Die Schulden des Kirchbaues konnten zwar schon bis zum Jahre 1814 beglichen werden. Wenige Jahre später war aber schon wieder eine größere Arbeit fällig, der Neubau einer Knabenschule, der im Jahre 1820 vollendet wurde (später Jugendheim, Sportsaal).

Als im Jahre 1832 in Kronstadt an der Orgel in der Schwarzen Kirche gearbeitet wurde, beriefen die Heldsdorfer denselben Meister um den Orgelkasten zu verkleiden, der dann noch gestrichen und mit Gold verziert wurde.

Jahrzehnte vergingen bis endlich wieder ein Fachmann Hand an unsere Orgel legte. Die Gemeinde Meschen hatte im Jahre 1878 auf der Weltausstellung in Wien eine neue Orgel erstanden. Der Wiener Orgelbauer Paul Hörbiger wurde bei dieser Gelegenheit auch nach Heldsdorf gerufen und unterzog die Orgel einer gründlichen Reparatur. Vom August-Oktober 1878 wurde sie zerlegt, unbrauchbar gewordene Register (wahrscheinlich Trompete u.a.) herausgenommen und andere z.B. Violine eingebaut. Außerdem mussten einige vom Holzwurm zerfressene Holzpfeifen neuhergestellt und mehrere Zinnpfeifen ersetzt werden.

Bald zeigte es sich, dass unsere Orgel, gemessen am Fortschritt der Zeit, ganz unpraktisch und unmodern wurde. So beschlossen denn maßgebende Heldsdorfer Lehrer und Presbyter im Jahre 1898 für ihre Kirche eine moderne Orgel anzuschaffen.



Zu dieser Zeit hatte der Orgelbauer Karl Einschenk gerade die Brenndorfer Orgel einem gründlichen Umbau unterzogen und zur Einweihung das Heldsdorfer Lehrerkollegium und Gemeindeamt eingeladen. Begeistert von dem in Brenndorf Gesehenen und Gehörtem wurde dort der Entschluss gefasst: „Heldsdorf muss eine neue Orgel bekommen!“ Kurze Zeit darauf wurde denn auch der Orgelbauer nach Heldsdorf eingeladen und in fröhlichem Kreise die „Grundsteinlegung,“ in der damals üblichen Weise, für den Orgelbau gefeiert. Mehr aber geschah leider nicht.

Im Jahre 1907 gründete auf Anregung des damaligen Lehrers und Organisten Rudolf Chrestel die Gemeinde einen Orgelfond, der, solange durch Spenden, Zinsen usw. gespeist werden sollte bis der nötige Betrag „für eine mit den neuesten technischen Errungenschaften versehene Orgel“ reichen sollte. Leider ist dies Ziel nicht erreicht worden, denn als im Jahre 1919 man fast am Ziele war, kam die Kroneneinwechslung und nachher die Inflation, so, dass das gesammelte Geld seinen Wert verlor. 1919 waren im Orgelfond ca. 12.000 Kronen (etwa 480.000 Lei), der Preis einer neuen Orgel hätte sich auf ca. 12.000 bis 15.000 Kronen. belaufen. Der Orgelfond ist dann langsam wieder gewachsen, musste aber gelegentlich der Konvertierung sich wieder eine Wertverminderung gefallen lassen. Der Stand im Jahre 1939 war ca. 55.000 Lei, also ein knappes Zehntel des für eine neue Orgel nötigen Betrages.

Mehrere Versuche wurden im Laufe der Jahre unternommen, um zu einer neuen Orgel zu kommen. Alle scheiterten aus Mangel an Mitteln sie zu bezahlen, wohl aber auch aus Verständnislosigkeit für die Sache. Erst als die Orgel zeitweilig in den Gottesdiensten anfang zu streiken, Töne von sich gab, wenn ´s nicht am Platze war, oder schwieg, wenn sie erklingen sollte, entschloss sich der löbliche Kirchenausschuss auf eine Eingabe des Lehrers und Organisten Hermann Ließ hin, die alte Orgel von Karl Einschenk Kronstadt umbauen zu lassen. Die Mittel des Orgelfonds und eine beträchtliche Spende ermöglichten die gründliche Reparatur der Orgel. Wie nötig diese war, davon konnte sich jeder überzeugen, der Gelegenheit hatte beim Orgelumbau die zerbeulten Zinnpfeifen oder vom Holzwurm zersessenen Holzpfeifen zu sehen.

Der alte Blasebalg hat einem elektrischen Windgebläse weichen müssen. Schöner und geräumiger ist dadurch die Orgelempore geworden. Die klapprige Klaviatur hat einem neuen, schönen Spieltisch Platz gemacht, wo auch die 11 Manuel- und 6 Pedalregister leicht handlich angebracht sind. Als Verstärkung sind noch eine Pedal- und eine Oktavkopplung eingebaut worden.

Am Mittwoch, dem 19. Juli 1939 konnte Orgelbauer K. Einschenk die fertiggestellte Orgel übergeben und am 23. Juli 1939 also 41 Jahre nach der „Grundsteinlegung 1898“ ist sie wieder in Betrieb genommen worden und wird wohl einige Jahre vielleicht auch Jahrzehnte den Gemeindegang leiten können. Freilich darf das ehrwürdige Alter (131 Jahre) der Orgel nicht vergessen werden, denn dieses war wohl die letzte mögliche Reparatur oder „letzte Ölung“ wie sich Orgelbauer Karl Einschenk ausdrückte und darum wäre es wohl gut den Orgelfond nicht aufzulassen, sondern mit neuer Kraft gleich wieder ans Auffüllen desselben zu gehen.

Lehrer Hermann Ließ



Orgelrestauration in Heldsdorf

Wenn man sich mit der Siebenbürgischen Musikgeschichte auseinander setzt, so stößt man immer wieder auch auf Heldsdorf. So stammen wohl die ältesten Orgelmusik Handschriften Siebenbürgens vom namhaften Organisten der Schwarzen Kirche/Kronstadt, Daniel Kroner (1655-1740), welcher seinen letzten Lebensabschnitt als Pfarrer in Heldsdorf verbrachte. Ein weiterer begnadeter Musiker aus Heldsdorf war Johann Lukas Hedwig (1802-1849), der wohl bekannteste Musiker der Klassik aus Siebenbürgen, welchem wir auch die Melodie des Siebenbürgenliedes verdanken. Der bedeutendste Siebenbürgische Musiker der Spätromantik war Paul Richter (1875-1950). Vater und Großvater stammen aus Heldsdorf. Was sich auch an Heldsdorfer Musikkultur entwickelte (Männergesangverein, Blasmusik, Orchester) wissen auch heute noch etliche Zeitgenossen ein Lied davon zu singen. Burzenländer Musiker behaupten auch heute, wenn auch zum Scherz: die Musik-Kultur Siebenbürgens käme aus dem Burzenland. Wem die oben genannten Tatsachen bekannt sind, muss folgenden Verdacht schöpfen: die Musik-Kultur Siebenbürgens ist eigentlich mit Heldsdorf verbunden.

Was hat sich überhaupt musikalisch in den letzten Jahren in Heldsdorf getan? Der Orgeldienst und die Chorleitung wurde in den letzten zehn Jahren glücklicherweise von professioneller Hand bekleidet: Edith Toth (Kantorin in Mediasch); Paul Cristian (Musiker in Kronstadt) und Klaus Dieter Untch (Musikwart in Zeiden), haben in den Heldsdorfer Gottesdiensten stets dafür gesorgt, dass die Harmonien der Kirchenmusik ehrenwert und erbaulich erklingen. Ja, sogar der Kirchenchor hat den Wirren der Auswanderung getrotzt und existiert weiterhin: ein richtiges Wunder im Burzenland! Ein besonderer Verdienst fällt dabei auf Kirchenmusikwart Prof. Kurt Philippi zu, welcher aus Hermannstadt daherpandelte um den Heldsdorfer Chor zu betreuen, bis sich ein neuer Chorleiter fand. Doch wie steht es mit der Orgel aus Heldsdorf? Seit fast zweihundert Jahren ist sie Zeuge einer bewegten Orts-Geschichte. Ihre treuen Klänge reflektierten einst in herrlichen Sphären die optische Veredelung des eigentlichen Herzstückes der Kirche: den imposanten Flügelaltar.

Der Glanz des Altars ist geblieben, der Klang der Orgel aber ermattet an der Last leidvoller Spuren der Zeit. Die zahlreichen verstimmten, gebrochenen und verwurmtten Pfeifen stöhnen am Joch der schwergängigen Mechanik ihr klägliches Geheule. Der unbefangene Zuhörer erfreut sich erst wenn die Orgel verstummt. Geschweige die seelische Tortur welche ein dort spielender Organist über sich ergehen lässt, denn was die Orgel hervorbringt, schadet seinen guten Ruf.

Jedoch bietet sich nun die einmalige Gelegenheit, dem Orgelleid aus Heldsdorf ein Ende zu setzen. Das Heldsdorfer Presbyterium sowie Fachleute und Orgelfreunde sind sich einig: die Heldsdorfer Orgel soll umfangreich restauriert werden.

Zunächst einmal ein kleiner geschichtlicher Überblick der Heldsdorfer Thois-Orgel. Im Jahre 1709 kaufte die Kirchengemeinde eine Orgel. Diese wurde bereits 1785 durch eine neue, vom Schlesier Johann Prause gebaute ersetzt, die jedoch durch das Erdbeben aus dem Jahre 1802 zerstört wurde. Fünf Jahre danach (1807) schuf Johann Thois aus Rosenau, der auch Teile des Prause-Instruments verwendete, eine neue Orgel, die aber erst 1835 vergoldet und farbig gefasst werden konnte. Jahrzehnte später erfolgten an der Orgel verschiedene Reparaturen und Umbauten. (1878 von Wilhelm Hörbiger und 1939 von Karl Einschenk). Die Arbeiten an der Orgel waren aber nur Veränderungen der technischen Spielanlage. Die Orgel erhielt ein elektrisches Windgebläse und einen freistehenden Spieltisch. Der Spieltisch wurde mit Blick in das Kirchenschiff umgedreht und freigestellt und gilt inzwischen als größter Eingriff in die historische Bausubstanz. Dies hatte zur Folge, dass die gesamte Spiel- und Registertraktur geändert wurde.



Die Verbindung von den Tasten zu den Ventilen wurde über Winkel umgeleitet, was eine schwer spielende Traktur hervorbrachte. Der freistehende Spieltisch brachte eine Verschiebung der ganzen Orgel auf der Empore nach hinten, was auch die Klangentfaltung der Orgel beschränkte.

Über den jetzigen Zustand der Orgel: die Orgel ist also zur Zeit schwer spielbar. Die Holzregister sind kaum zu gebrauchen. Viele Pfeifen stehen nicht in den Löchern. Es fehlen einzelne Innenpfeifen. Die Holzpfeifen sind verwurmt, verschmutzt und wegen Mangel an Haltevorrichtungen, umgefallen. Die Metallpfeifen sind stark verbeult, haben Mündungsdefekte, Pfeifenfüße sind angestochen um undichten Wind abzuleiten. Was die Fachleute über die Orgel positiv finden: von früheren Umbauten verschont blieben Eingriffe ins Pfeifenmaterial. Die Erhaltung aller Pfeifen inkl. Prospektpfeifen und somit die Disposition, machen dieses Instrument zu einem wertvollen Zeitdokument. Es ist herauszuhören, dass durch ihre besondere Grundsubstanz, die Orgel trotz jetzigem traurigem Zustand, einen außergewöhnlich schönen Klang trägt. Die Rückführung auf Johann Thois wäre eine Bereicherung der Kirchengemeinde und für die Orgellandschaft der ganzen Region.

Folgende Arbeiten an der Orgel stehen bevor: Rekonstruktion, Restaurierung der Pfeifen, Anbringen von Halteleisten für die Holzpfeifen, Nachbau fehlender Pfeifen, Intonation sämtlicher Pfeifen und Stimmen der Orgel.

Folgende Argumente sprechen für die Restaurierungsarbeiten:

- a. Es handelt sich um ein historisch komplett erhaltenes und wertvolles Instrument.
- b. In Heldsdorf existiert eine intakte Kirchengemeinde mit regelmäßigen Gottesdiensten, Kirchenchorgesang, dessen Organistenamt ein qualifizierter Musiker trägt.
- c. Reisende, Besucher, Orgelfreunde (auch aus Heldsdorf) sind an Konzertabende bzw. CD Einspielung an der Heldsdorfer Orgel interessiert.
- d. Zahlreiche Heldsdorfer Orgelfreunde aus dem In- und Ausland unterstützen finanziell die Orgelrestauration.
- f. Auch die Heldsdorfer Orgel wird somit in die Geschichte als wichtiges Kulturerbe einen besonderen Stellenwert einnehmen.

Die Restauration wird von der neu eingerichteten Lehrwerkstatt für Orgelbau aus Honigberg übernommen. Die Leitung haben erfahrene Fachleute und zwar speziell: Orgelbaumeister Ferdinand Stemmer und die diplomierte Orgelbauerin Barbara Dutli. Beide stammen aus der Schweiz. Bisher haben sie folgende Orgeln in Siebenbürgen restauriert: die berühmte Buchholzorgel der Schwarzen Kirche Kronstadt, die Hesse Orgel im Chorraum der Schwarzen Kirche und die Prause Orgel aus Marienburg. Zur Zeit wird die Hahn Orgel aus Mühlbach bzw. Prause Orgel aus Honigberg restauriert.

Besonders unterstützt wird das Projekt von der schweizerischen Stiftung für Orgelbau in Rumänien, sowie durch die HG Heldsdorf. Auch werden zahlreiche Benefizkonzerte für diese Orgelrestauration gestartet. Eines davon wurde im vergangenen Jahr in der Schweiz mit sehr gutem Erfolg von Kirchenmusiker Matthias Wamser durchgeführt.

Und nun an dieser Stelle ein Appell an alle Leser und Orgelfreunde: für die Restauration der historischen Thois-Orgel aus Heldsdorf möchten wir zu einer Spendenaktion aufrufen.



Folgende Spendenkontos unter dem Vermerk **Orgelrestauration – Helldorf** stehen dafür zur Verfügung:

Sparkasse Ettligen, Konto: 1 019 520 BLZ: 660 512 20

IBAN: DE86 6605 1220 0001 0195 20

SWIFT-BIC: SOLADES1ETT

Oder **Raiffeisen Bank Brasov, Konto Nr. 3113173 (ROL)**

Weitere Spenden werden persönlich in Helldorf von Kurator Karl Nikolaus (Tel: 0040268481118) sowie im Sekretariat Pfarramt Zeiden (Tel: 0040268/251853) angenommen.

Informationen betreffend Orgelrestauration in Helldorf können auch per E-Mail unter klausuntch@yahoo.de, angefragt werden.

Bitte unterstützt die Restauration mit einer wohlwollenden Spende. Jede Spende wird öffentlich bekannt gegeben.

Möge die Bereitschaft aller Helldorfer Musikfreunde bei der Neueinweihung der Thois Orgel im Sommer 2007 in einem segensreichen „Soli Deo Gloria / Allein Gott zur Ehre“ erklingen.

Klaus Dieter Untch / Musikwart



Liebe Heldsdörfer/-innen, liebe Freunde/-innen

Musiker aller Zeiten hoben die Orgel als Königin der Instrumente auf den Thron. Vielleicht deshalb, weil ihr ungewöhnlicher Klang die nicht fassbare Dimension des Unendlichen hörbar macht.

Dazu sagt Altbundespräsident Johannes Rau: „Ich lasse mich nach wie vor von der Klangfülle dieses herrlichen Instrumentes gefangen nehmen, das wie kein anderes über die Ohren das Innerste der Menschen zu berühren vermag“.

Kein anderes Instrument ist Einzelstimme und Orchester in einem. Berührt es deshalb so tief in der Seele und regt die Sinne an? Die Menschen hatten und haben gute Gründe, die Orgel zur Ehre und zum Lobe Gottes einzusetzen. Sie bildet die Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart.

Als unsere Orgel 1939 nach der Reparatur und teilweisen Umbau durch Karl Einschenk wieder in Betrieb gesetzt wurde, hatte der damalige Organist Lehrer Hermann Liess angeregt, den Orgelfond nicht aufzulösen, um die finanziellen Mittel für eine folgende Generalreparatur bereit zu haben.

Durch die Entwicklung der Zeit ist es nicht mehr dazu gekommen. Mit kleinen Reparaturen über die Jahre verteilt, hat die Orgel ihren Dienst getan.

Der amtierende Organist und Musikwart Klaus Dieter Untch hat in seinem Beitrag den jetzigen Zustand der Orgel präzise beschrieben. Das Presbyterium in Heldsdorf beschloss eine Generalsanierung der Orgel. Der Vertrag für die auszuführenden Arbeiten wurde bereits unterzeichnet. Die Reparatur erstreckt sich über einen Zeitraum von etwa drei Jahren und wird voraussichtlich zur 200. Jahrfeier des Kirchenwiederaufbaus im Jahre 2007 abgeschlossen sein.

Auf seiner Sitzung am 26. Februar 2005 in Gundelsheim hat der Vorstand der Heimatgemeinschaft Heldsdorf eine finanzielle Unterstützung des Projektes zugesagt. Wir wollen unserer Verantwortung nachkommen, helfen, ermutigen und beitragen, die Hürden der Beschaffung von Finanzmitteln zu überwinden.

Könnten Sie sich vorstellen, diese, wahrscheinlich eine der letzten großen Investitionen der Kirchengemeinde Heldsdorf mitzutragen? Falls ja, haben wir aus organisatorischen Gründen für diese Sonderspende einen zusätzlichen Überweisungsvordruck dieser Ausgabe von WIR HELDSDÖRFER beigefügt. Die Teilnahme an dieser Aktion ist jedem freigestellt. Es handelt sich um die Wiederherstellung eines bedeutenden Kulturerbes, welches mit dem restaurierten Flügelaltar ein Ganzes bildet und somit der Nachwelt erhalten bleiben könnte.



Orgelfreunde aus der Schweiz, Benefizkonzerte in der Schweiz und in Zeiden haben bereits über ein Viertel der Reparaturkosten eingebracht. Andere Veranstaltungen dieser Art werden folgen.

Wir Helldörfel sollten gemeinsam mit unseren Freunden die vielseitigen Aktionen nach unseren Möglichkeiten fördern und dieser Verantwortung gerecht werden.

Wir danken allen Helldörfelern und Freunden für ihre Bereitschaft, das Orgelprojekt zu unterstützen und sind überzeugt, mit unserer beschlossenen Spendenzusage im Sinne vieler gehandelt zu haben.

Der Vorstand



Seit der Gründung die beste Ernte

Jahreshauptversammlung im Pfarrhaus: Der Landwirtschaftsverein „Heltia“ schreibt schwarze Zahlen.

Auch im Burzenland wurden im vorigen Jahr in der Landwirtschaft sehr gute Ergebnisse verzeichnet. Das zeigte sich beispielweise anlässlich der Jahreshauptversammlung des Landwirtschaftsvereins „Heltia“ in Heldsdorf/Halchiu, die letzten Freitag beim Vereinssitz im Heldsdörfer Pfarrhaus stattgefunden hat.

Der Tätigkeitsbericht des Heltia-Verwaltungsrates wurde von Hermann Barthelmie, Mitglied des Verwaltungsrates, vorgelegt. Daraus ging hervor, dass der Heldsdörfer Landwirtschaftsverein auch im vorigen Jahr schwarze Zahlen schreiben konnte.

Gesamtausgaben von fast 5 Milliarden Lei stehen Gesamteinnahmen von nahezu 6,2 Milliarden Lei gegenüber. Nach Abführen der Profitsteuer bleiben unter dem Strich als Netto-Reingewinn immerhin rund 890 Millionen Lei übrig. Aus dem Staatshaushalt erhielt „Heltia“ im vorigen Jahr rund 272,5 Millionen Lei Subventionen.

Der Bericht der Rechnungsprüfer wurde von Dipl.-Ing. Christian Albert verlesen. Erwähnung fand hier u.a., dass der Landwirtschaftsverein „Heltia“ in einen Prozess gegen ein ehemaliges Vereinsmitglied verwickelt ist und dass die Aktion zur grundbücherlichen Intabulation der Grundstücke, die den Vereinsmitgliedern per Bodengesetz Nr.18/1991 rückerstattet wurden und die nun vom Verein bearbeitet werden, noch nicht abgeschlossen werden konnte, weil das Grundbuch kürzlich aus der Zuständigkeit des Amtsgerichts in jene des Katasteramtes (O.C.O.T.) transferiert wurde.

Die Gesamtfläche, die der Landwirtschaftsverein „Heltia“ im Jahr 2004 bearbeitet hat, beträgt 303 ha. Die Hauptkultur ist der Weizen. Von 136 ha wurden im Durchschnitt 4160 kg Korn geerntet, was für das Burzenland ein beachtliches Ergebnis darstellt. Hinsichtlich der Größe der angebauten Flächen folgen Zuckerrüben (40 ha, Durchschnittsertrag: 29.700 kg/ha), Sommergerste (36 ha, 3214 kg/ha), Kartoffeln (20 ha, 23.600 kg/ha), Hafer (17ha, 3876kg/ha), Futterweizen (17 ha, 5540 kg/ha) und Herbstgerste (13ha, 4215kg/ha). Auf 24 ha wurden weitere Futterpflanzen angebaut. In den Heltia-Ställen stehen 40 Stück Rinder, davon 20 Milchkühe und der Rest Jungvieh. Die Milch wird an ein Unternehmen im nahen Kronstadt/Brasov geliefert. Hermann Barthelmie sagt, dass der Landwirtschaftsverein „Heltia“ seit seiner Gründung (1991) noch nie eine so gute Ernte verzeichnet hat wie 2004. Der Verwaltungsrat schlug vor, dass der Netto-Reingewinn des vorigen Jahres zu annähernd 77 Prozent als Dividenden an die rund 70 Vereinsmitglieder ausgeschüttet und der Rest als Reserve, für die Finanzierung der laufenden Produktion, zurückbehalten werden soll. Die Teilnehmer an der Jahreshauptversammlung genehmigten diesen Vorschlag.

In den Diskussionen am Rande der Sitzungsmaterialien fiel wiederholt das Stichwort „EU-Integration“. Mitglieder des Vereins warfen die Frage auf, ob und wie der Verein „Heltia“ als wirtschaftliche Unternehmung bestehen kann, sobald unser Land der Europäischen Union angehören wird. Diese Frage hat ihre volle Berechtigung und wird auch die Vereinsleitung sicherlich intensiv beschäftigen. Dabei muss gesagt sein, dass die wirtschaftlichen Erfolge des Vereins in erster Linie der Kompetenz und dem Einsatz des Heltia-Verwaltungsrates zu verdanken sind. Infolge der Bodenrückgabe auf Grund des Bodengesetzes Nr. 18/1991 wurden in vielen Ortschaften siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsvereine gegründet. „Heltia“ ist einer der wenigen, der überlebte und auch heute noch besteht.

Wolfgang Wittstock(Aus: ADZ Allgemeine Deutsche Zeitung)



Die Staatsfarm in Heldsdorf (GOSTAT) (4. Folge)

Kurz vor 8 Uhr erscheinen meine Arbeitskollegen in Festkleidung. Sie wollten diesen Tag feierlich beginnen und hatten sich außerhalb versammelt. Sogar Ghise war von unserer Abteilung gekommen. Einzeln traten sie in den Buchhaltungsraum und begrüßten mich als ihren neuen Chef. Ghise wollte wissen, wann und wo das Bankett stattfinden werde. Mir war nicht bankettgelüstig zumute. Ich enttäuschte sie, indem ich sagte, dass keines stattfinden würde. Vornehmlich Ghise wollte das nicht verstehen. Ich fragte ihn dann, warum nicht er den Posten übernommen hätte. Kurz antwortete er mir, diese Frage sei vollkommen überflüssig, denn von allen hier Anwesenden wüsste ich bestimmt seine Gründe am besten.

Die erste Bitte an meine Mitarbeiter war, sich darauf einzustellen, die Buchhaltung ehestens à jour zu bringen. Sie antworteten wie im Chor, auf das hätten sie sich schon vorbereitet, nachdem sie mich kennen, meinen Arbeitselan, sowie auch meinen Ehrgeiz kennen würde, niemals zweiter Sieger zu sein. Es war ein schöner Anfang.

Weidner übernahm meinen bisherigen Sitz, mit allen Dokumenten, Schriften, Mappen, Ablagen, ja sogar den Kugelschreiber. Wagner erhielt seinen Tisch vor den Regalen mit den Akten der Investitionen. Diener in der Mitte des Raumes den Tisch mit den Tagebüchern, die übrigen aber neben den Karteikästen. Schon an den Sitzverteilungen im Raum merkte man, dass sich was geändert hatte. Im großen Raum der Buchhaltung hatte auch der Jurist, Dragoman, seinen Schreibtisch – sehr zu meinem Ärger, wie auch der übrigen. Er hatte auch die Verkaufsakten, Fakturen und auch Verträge zu machen. Wegen ihm war stets Unruhe im Raum, für die Buchhaltung störend. Es war nicht nur reger Verkehr um seinen Tisch herum, sondern auch viel Geschwätz. Ich hatte Marcarian des öfteren gebeten, für Dragoman ein anderes Büro einzurichten. Ob Marcarian das auch nicht wollte, weiß ich nicht. Auf alle Fälle aber war State dafür, Dragoman am Platz zu belassen. Dragoman gab an, Gerichtssekretär (Grefier) in Câmpina gewesen zu sein. Ich musste aber annehmen, dass er Jurist sei, weil er die Gesetze gut kannte und all sein Tun und Lassen absolut identisch war mit dem eines Rechtsanwaltes. Sicherlich hatte er Gründe, sich kleiner zu machen, um so mehr als die Staatspolizei sich lange Zeit bemühte, seiner habhaft zu werden. Einmal, als sie ihn auf dem Weg von Apácza, wo er wohnte, zur Farm verhaftet hatten, war State es, der ihn befreite. Sehr oft hielt er ihm das auch vor „Eu te-am scapat din ghiare!“ (Ich habe dich aus den Krallen befreit.) Dadurch war er natürlich besonders untertänig.

Selbstverständlich versuchte ich die Rückständigkeit in der Buchhaltung ehestens aufzuholen. Zu allererst musste ich Ruhe in sie bringen. Gelegentlich einer Revision besprach ich mit dem anwesenden Bankinspektor – den ich schon von früher kannte – das Problem Dragoman. Tzurea war auch meiner Meinung, mehr noch, er war sogar hilfsbereit. Wir trugen gemeinsam den Schreibtisch in das im rückwärtigen Gebäude befindlichen, sogenannten Ingenieurbüro, wo auch die technischen Arbeiten der einzelnen Abteilungen waren. Als Dragoman in sein gewesenes Büro kam, fand er seinen Tisch, einschließlich seiner Akten nicht mehr vor. Als er erfuhr, dass der Bankdirektor persönlich mit dem Chefbuchhalter die Änderung vollzogen hatten, getraute er sich nicht, sich dagegen aufzulehnen. Nach Tagen machte er mir, im Zwiegespräch, aber doch Vorwürfe, ich sei wohl der Anlass gewesen, was ich bejahen musste. Auf meine Frage, warum es ihm denn im neuen Büro nicht gefallen würde, antwortete er, es sei doch schöner 1. Statt 2. Klasse zu fahren. Damit hatte sich die Angelegenheit erledigt.

Ich selbst hatte mir das kleine Zimmer gewählt und verfügte, dass Weidner auch dazu kam, was ihn natürlich freute. Sodann wurde die Türe zur Buchhaltung zugesperrt.



Hatte jemand Unterlagen oder sonst was nötig, musste er beim Chefbuchhalter vorsprechen und vortragen, was er wünsche, bzw. benötige. Daraufhin gab ich dem zuständigen Buchhalter die Weisung, mir den Akt zu geben und somit war in der Buchhaltung Ruhe eingetroffen – und kein Verkehr mehr! Sogar den Direktor hatte ich gebeten, mich zu rufen, oder, wenn gefällig, selbst zu kommen.

Zusätzlich hatte ich allen Mitarbeitern kategorisch verboten, außer der Arbeitszeit, vornehmlich abends, zu arbeiten. Wenn einer sein Pensum nicht erledigen hatte können, musste er es mir sagen und ich gestattete ihm, nach Absprache, abends nach dem Abendessen so viele Minuten zu arbeiten, wie er benötigte, um seine Arbeit à jour zu bringen. Da nun niemand mehr gestört werden konnte, waren die Rückstände auch aufzuholen. Ich wollte per 31. März beim Trust als erster die Vierteljahresabschlüsse präsentieren. Das war denn auch gelungen, allerdings mit einer etwas geschickten Methode. Ich registrierte Arbeiten beim Sekretariat des Trustes. Als ich beim Finanzchef vorsprach, überprüfte er bereits die Abteilung „Podul Olt“. Der Buchhalter war direkt zu ihm gegangen. Er war Ungar, früherer Bankbeamter und sehr geschickt in seinem Fach. Nach erfolgter Überprüfung registrierte er den Vierteljahresabschluss und bekam eine spätere Nummer. Bei der Durchsicht der eingereichten Arbeiten, wurde festgestellt, dass die Helldorfer Farm als erste den Abschluss registriert hatte, somit dieser auch die Prämie zugesprochen wurde.

Es wäre nun anzunehmen, dass darüber Freude herrschte. Doch einzelne Parteimitglieder, Führungsorgane des Trustes, suchten nach einer Lösung. Warum war es nun plötzlich möglich die Abschlüsse nicht nur zeitgerecht, sondern auch als erste zu übergeben, um so mehr als das Personal das selbe geblieben war. Es wurde dann kolportiert, mir der Vorwurf gemacht, ich hätte Marcarian boykottiert, um jetzt plötzlich zu glänzen. Als sie dann noch erfuhren, dass ich im Zuge der Umorganisation auch die Überstunden untersagt hatte, fanden sie keine Erklärung. Ausführlich über die getroffenen Maßnahmen zu berichten, hielt ich nicht angebracht. Hauptsache war: wir hatten es geschafft. Dass dabei Ing. Samara schlecht abgeschlossen hatte, muss ich auch noch erwähnen. Er war es, der die technischen Daten mit Verspätung gab und Marcarian musste diese immer abwarten. Ich hatte mich darüber hinweggesetzt und gebucht, bzw. buchen lassen, was der Buchhaltung übergeben worden war. So waren in unserm Vierteljahresabschluss wohl viele hundert Liter Milch verkauft und von der Molkerei bezahlt worden, aber der Eingang der Milch von den Milchkühen erschien nicht. Ursache: es fehlten der Buchhaltung die diesbezüglichen Unterlagen. Samara wurde vom Trust verwarnt und mit einer Geldstrafe belegt. Es hatte aber gewirkt. Von nun an kamen die Unterlagen wöchentlich, zu genauer Zeit. Samara war so verständlich, uns dieses nicht nachzutragen, ganz im Gegenteil, wir rückten uns immer näher. Auch hatte er viel Verständnis für die vollkommen enteigneten Helldorfer und freute sich, mit angenehmen Mitarbeitern verkehren zu können. Auch in punkto Mädchen, war er unseren sächsischen Mädels nicht abgeneigt. Letzten Endes heiratete er Traute Tontsch, die bedeutend jünger als er war. Nach Jahren übersiedelten sie nach Griechenland, seine alte Heimat, von dort dann in die Bundesrepublik.

Die Büros der Farm funktionierten alle tadellos, nicht zuletzt die Buchhaltung. So musste doch bald ein Pferdefuß kommen. Die rumänischen kommunistischen Führungsstellen musste dauernd an Staats- und Genossenschaftsorganisationen herumröngeln. Ihre besondere Eigenschaft bestand darin, das Gutgehende zu zerschlagen. Direktor Bota hatte mich nach 3-monatiger Zusammenarbeit gefragt, ob ich mich nun entschließen könne, den Posten des Chefbuchhalters zu behalten. Ich sagte ihm: „So lange Sie Direktor bleiben, will ich es tun, denn ich bin der Überzeugung, dass man mit Ihnen arbeiten kann und wir beide uns auch mit dem Chefingenieur gut harmonieren.“



Einen Trick muss ich hier doch noch anführen. Diesen hatte ich eigentlich schon Marcarian vorgeschlagen, als wir Auftrag erhielten, die Debitoren und Kreditoren zu liquidieren. Aus mir nicht mehr gegenwärtigen Gründen, hatten wir fast zwei Millionen Schulden. Davon teilweise auf einzelnen Konten höhere Beträge, die niemand von uns forderte. Desgleichen hatten wir aber auch viele uneinbringliche Forderungen. Ich hatte nun ein Konto „pro diversi“ eröffnen lassen und in Abständen auf diesem Konto Debit- und Kreditsummen buchen lassen. Die resultierende Differenz wurde über ein Erfolgskonto abgebucht. So erschienen in der Bilanz nur kleine Forderungen, die Schulden aber wurden bezahlt. Aus welchem Grund diese – eigentlich ungesetzliche – Maschination gelegentlich der Revision nicht beanstandet wurde, ja nicht einmal gefragt wurde, bleibt mir unverständlich. Anscheinend wollten die befreundeten Revisoren keinen Extrafall konstituieren. Auf alle Fälle war unser Bilanzbild sehr schön ausgefallen. Ich kann beinahe annehmen, dass der Chefbuchhalter, wie auch der Finanzchef des Trustes dieses wohlwollend verschwiegen. Er war ein guter Fachmann, auch guter Überprüfer, hatte aber für das Helldorfer Personal eine besondere Zuneigung.

Nicht so die Parteiorgane, vornehmlich die der Regionspartei. Bekanntlich konnten die doch keine „Beamten“ – so nannten sich seinerzeit die in Kanzleien Beschäftigten – leiden. Nun hörte man im Monat Mai 1952, dass die Partei eine allgemeine Bereinigung durchführen wolle. Unbekannt war allerdings, was man unter Bereinigung verstehen konnte und zu bedeuten hatte. Bald sollten wir es aber erfahren: Unser chauvinistische Sekretär Rucareanu hatte sich geäußert, dass auf eine Personalabbauliste 52 Angestellte der Farm zu sehen gewesen wären. Darunter auch der Brigadier Johann Depner, der im übrigen, infolge seiner guten Erträge den Verdienstorden erhalten hatte. Nachdem er aber in der Erneuerungsbewegung der NDER und später DEFER, verbotenen national-sozialistisch sich gebärenden Gruppierung (um nicht Partei zu sagen) war, erschien es als selbstverständlich, dass politische Gründe bestanden. Vorgreifend will ich berichten, dass Depner nicht entlassen wurde.

Am 21. Juni 1952 brachte der Sekretär mir ein Schreiben. Auf dem Zustellungsbogen sah ich alle Namen nach meinem folgend auf der Liste. Ausschließlich deutsche Namen! Ich ließ den Brief auf meinem Schreibtisch liegen, beeilte mich nicht, ihn zu lesen. Die nach mir auf der Liste folgenden Namen waren mir alle als Mitglieder der DVR bekannt. Diese DVR war die Bezeichnung für die aus den weiter oben vermerkten verbotenen Organisationen hervorgegangenen, nun aber staatlich genehmigten Deutschen Volkspartei. Die Genehmigung hierzu hatte Bukarest auf Druck von Berlin gegeben.

Somit dachte ich an eine politische „Bereinigung“. Nach Minuten aber erschien Weidner fragend: „Was ist dieses nun für eine Schweinerei? Sie haben doch auch einen Brief erhalten!“ Ich war zwar nicht so neugierig, aber immerhin öffnete ich den Brief und las, dass ich meinen Dienst ab sofort an Alfred Weidner zu übergeben habe. Weidner hatte schon im Februar um seine Entlassung gebeten. Der Direktor hatte aber wegen meinem Veto die Kündigung nicht angenommen. Nun beschuldigte mich Weidner, er hätte dazumal in Mediasch einen Posten haben können, um mit seiner Mutter zusammen leben zu können. Dieses hätte ich vereitelt, um ihm jetzt noch dazu den Chefbuchhalterposten aufzubürden. Er ließ sich aber von mir erklären, dass das nicht meine Absicht gewesen sei. Ganz kategorisch sagte er aber, er würde diesen Posten nicht übernehmen. Das selbe berichtete er auch dem Direktor. Klar war mir, dass ich sofort zum Trust fahren musste. Hier sagte mir der Direktor wörtlich: „Ai vazut ce au facut mecanicii?!“ (Haben Sie gesehen was die Mechaniker gemacht haben.) Obwohl ich genau wusste, dass der Direktor selbst früher Schlosser gewesen war, fragte ich ihn: „Wieso die Mechaniker? Sind Sie denn Mechaniker? Sie haben doch die Kündigung unterschrieben!“. Darauf erwiderte er, dass der Personalchef es gemacht habe, er nur auf Druck der Partei mit gezeichnet hätte.



Ich konnte es nicht lassen, ihm zu sagen: „Hören Sie, Herr Direktor, wenn ich ein Amt leite, geschieht dort das was ich anordne, oder ich verlasse den Posten, wo andere über mein Haupt entscheiden und verfügen.“ Er gab mir den guten Rat, Einspruch zu erheben. Vorläufig tat ich das nicht, um zwischendurch auch in Bukarest, vornehmlich mit dem Direktor der Generaldirektion zu sprechen. Am darauffolgenden Tag rief ich dort an. Der Direktor staunte, sagte mir, ich solle einstweilen keine Schritte unternehmen und ruhig weiter arbeiten, als sei nichts geschehen. Auf meine Frage, mit welchen Buchhaltern, denn diese seien schon gleich nach Erhalt des Kündigungsbriefes weggegangen, teilweise auch schon aus Heldsdorf abgereist. Das war zwar nicht die ganze Wahrheit, abgereist war noch keiner. Bloß ins Büro kam keiner mehr. Auch Weidner nicht. Sie hatten sich, mit dem Hut in der Hand, mit Handdruck verabschiedet, um das „unverzüglich“, wie es im Schreiben hieß, nicht zu verspäten. Sie konnten das, hatten sie doch keine Verantwortung. Ich konnte das nicht. Zuerst musste einer her, dem ich übergeben konnte, andernfalls wäre es mir als ein Sabotageakt zugeschrieben worden. Außerdem hatte mir aber auch Herr Munteanu, Buchhalter in der Generaldirektion gesagt, er würde kommen und den Posten übernehmen, weil ihm auch gekündigt worden war. Heldsdorf gefiel ihm vornehmlich wegen der ordentlich geführten Buchhaltung. Dort könne man fortsetzen, was gut geführt worden war. Nach 8 Tagen verständigte mich Munteanu, er würde nicht kommen, denn er habe einen Posten in Bukarest erhalten: Professor an der Buchhalterschule für landeswirtschaftliche Buchhaltung.

Nun war es auch für mich Zeit. Es musste etwas geschehen. Der Buchhalter-Chef des Trustes war mittlerweile im Krankenhaus gelandet, der Direktor des Trustes auch fristlos entlassen.

Drei ganze Wochen hielt ich Ausschau, wem ich den Posten übergeben könne. Ohne Erfolg. Zwischendurch reichte ich beim Kronstädter Trust, als vorgesetzte Dienststelle, meinen Einspruch ein. Der bezog sich nur gegen den in der fristlosen Entlassung angeführtem Artikel 20d. Ausdrücklich hob ich hervor, in der Gostat „Roter Oktober“ Heldsdorf nicht weiter arbeiten zu wollen.

Verhandlungstermin meines Einspruches war der 17. Juli 1952. Am 15. Juli wurde der Trust aufgelöst. Alle Akten – ungeordnet – in Kisten und Säcke geworfen und irgend wohin weggeführt. Wohin konnte mir kein Mensch sagen. Direktor des Trustes, der Schlossergehilfe Buhu, war auch entlassen. Dieses machte mir erhöhte Sorgen, weil er von der „Gegenseitigen Hilfe und Kasse der Staatsfarm, deren Vorstand ich war, einen höheren Kredit erhalten, obwohl er hierfür eigentlich kein Recht hatte. Ich hatte leider aber auf die zusagende Äußerungen des Verwaltungsrates auch zugestimmt. Was tut man nicht, wenn Vorgesetzte ungesetzliche Ansprüche stellen? So fühlte auch ich mich moralisch verpflichtet, für die Rückzahlung der schuldenden Summe von 180.000 Lei, gelegentlich der Finanzreform im Januar 1952 auf 9.000.- Lei zu buchen. Ich suchte Buhu in seiner Kronstädter Wohnung wöchentlich mindestens zweimal auf, bis die Summe restlos bezahlt war. Gelegentlich meiner Vorsprachen bei Buhu, versuchte sich dieser reinzuwaschen. Er habe an den Entlassungen in Heldsdorf keinen Anteil, wies daraufhin, dass er doch auch entlassen worden wäre. Allenfalls nicht fristlos, aber mit unwahren Gründen. Er hatte seinen guten Posten verloren, aber 3 Monate Vorauszahlung seines Gehaltes erhalten. (Er ging in die Lastkraftwagenwerke in Kronstadt, wo er als Schlosser angestellt wurde). Meinen Einspruch zu erneuern und an die Bukarester Generaldirektion zu schicken, hielt ich für ungeeignet. Ich dachte nicht daran dieses zu tun, sondern bemühte mich, irgendwo einen Posten zu finden. Aber nicht als Buchhalter. Ich nahm mir vor, dieses Fach niemals mehr zu beginnen.



Der 6-köpfigen Familie das erforderliche Brot beschaffen zu können, musste ich aber verschiedene Wege beschreiten. Die Schwierigkeiten und deren Meisterung beschreibe ich in dem Kapitel: „Auf der Suche nach einem Posten. Bauunternehmen Nr. 501 und Werk Nr. 2.“ Beide in Kronstadt.

Zwischendurch hatte meine Frau, auch aus Gründen der Wohnungs-Sicherheit in Kronstadt, einen Posten in der – unserer Wohnung nahe liegenden - Kautschukfabrik angenommen, musste diesen aber aus gesundheitsgefährdender Gase auflassen. Sie wechselte in die „Metrom“-Werke. Dort arbeitete sie in der technischen Kontrolle der Fabrikation von Granathülsen. Später bis zu ihrer Pensionierung, mit 55 Jahren, bei der Evidenz der zur Härtung bestimmten Bestandteile in der Reparaturwerkstätte (Mecanic Sef). Sie arbeitete in Schichten, zur vollsten Zufriedenheit des Abteilungschefs, Ingenieur Cosmin.

Zurück zur Staatsfarm. Alle Buchhalter hatten in ihrem Arbeitsbuch und in dem „fristlosen“ Entlassungsbrief den Art. 20d des Kollektivvertrages eingetragen. Dieser besagte: „Unfähig in dem Posten, den er bekleidet!“ Welch ein Hohn! Die Staatsfarm hatte die besten Buchhalter, alles sehr fähige, langjährig praktizierende und bewährte Fachleute, teilweise Akademiker. Dieser Artikel war aber von der Partei so gewählt worden, als Deckmantel für Entlassende, der Partei weniger gefällige oder weniger erwünschte Angestellte. Die Arbeitsämter sollten daraus erkennen und sich danach richten, diesen um Arbeit suchende Personen keine Arbeitsstelle anzuweisen, es sei denn, als ungelernter Arbeiter bei Bauunternehmen Handlanger zu sein!

Außer mir hat keiner der Entlassenen beim Arbeitsamt vorgesprochen und um einen Posten angesucht.

Als erster der Gekündigten erhielt Ernst Rothbächer Arbeit – als Schweinefütterer bei der Staatsfarm. Es bestanden dazumal 2 Schweinemästereibrigaden. Die beiden waren überlastet, so dass nun 3 Brigaden gebildet wurden. Die bisherigen Brigadiere waren nicht so gewandt in schriftlichen Arbeiten wie der Buchhalter Rothbächer. Sie einigten sich, auch Rothbächers Schweine zu füttern, dafür sollte er alle schriftlichen Arbeiten sämtlicher Brigaden machen. Eine sehr sinnvolle Arbeitseinteilung, die auch dem Chefingenieur gefiel. Dadurch erhielt nun auch er alle erforderlichen Berichte und Belege in tadelloser Ausfertigung. Sogar die Sekretärin im technischen Bereich wurde sichtlich entlastet. Auch Hans Wagner (Yanky) erhielt bald einen Posten als Buchhalter in der Zweigbäckerei Heldsdorfs, des Regionsunternehmens. Es bedurfte keiner Arbeitszuteilung vom Arbeitsamt. Nach einigen Wochen wechselte er und ging als Chefbuchhalter der landwirtschaftlichen Schule für Brigadiere, die in der Kaserne untergebracht war. Hier wurden Brigadiere der einzelnen Kollektivwirtschaften ausgebildet. Die Schüler wohnten in Räumen der Kaserne, hatten ihre eigene Kantine, folglich noch 3 weitere Posten für Heldsdörfer Bürger. Köchin war Frau Rosa Franz, ihre Helferin Rosa Horwath. Yanky arbeitete dort bis zur Auflösung dieser Schule, sehr zur Zufriedenheit des Leiters, Ingenieur Berenghe. Diesen Herrn werde ich nochmals erwähnen, im Kapitel „Landwirtschaftliches Versuchs-Institut, Kronstadt – Biengärten“.

Simon Müller, der im Büro „Organizarea Muncii“, eigentlich unentbehrlich war, aber als Chef Ghita Ignatiuc, ein treues Parteimitglied, der aber ein Heldsdörfer deutsches Mädchen geheiratet hatte und in die deutsche Gesellschaftskreise integriert worden war. Müller, der früher Prediger-Lehrer in Heldsdorf gewesen war, erhielt den Pfarrersposten in Deutsch-Weißkirch (bei Reps) und wurde von dort zum Pfarrer von Pretai (neben Mediasch) gewählt.



Oskar Greifnieder schlug sich als Gelegenheitsarbeiter durch und wurde zu guter Letzt Kollektivbauer.

Lini Kunst, die Leiterin der Kantine, hatte nicht den Art 20d, sondern 20e „wiederholtes Nichtbefolgen von Aufträgen“ erhalten. Sie hatte mit den Lebensmittelgenossenschaftsgeschäften enge Verbindung hergestellt und hatte dort große Protektion. Es fehlten der Kantine sehr oft an verschiedenen Lebensmitteln, vornehmlich Reis, Zucker, Öl, Hülsenfrüchten u.s.w. Ging sie einkaufen, vergaß sie nicht, dem Leiter und einzelnen Verkäufern frische Butter, Eier und Milch zukommen zu lassen. Sie zog nach Kronstadt um und erhielt, ebenfalls ohne Zuteilung seitens des Arbeitsamtes einen Posten – als Verkäuferin. Sie war sehr geschickt, fleißig und zuverlässig. Vermerkt soll werden, dass ihr Nachfolger Schwierigkeiten in der Beschaffung von erforderlichen Lebensmitteln hatte, denn meistens waren die Chefs der Einheiten, und erstrecht die Verkäufer bockig und sagten: „Wir haben diese Artikel nicht.“ Damit bewiesen sie ihrerseits die Sympathie, die sie für die bisherige Leiterin hatten.

Die beiden Fräuleins, Martha Diener und Elsa Neustädter, wurden behalten und arbeiteten weiter. Des weiteren arbeitete auch, die als Tagelöhnerin bezahlte Erika Depner, Nichte meiner Frau die ich noch unter Marcarian hatte anstellen lassen. Sie hatte sich sehr gut bewährt und schon viel gelernt, so dass sie als eingearbeitete Kraft bezeichnet werden konnte.

Ich selbst musste auch den Dienst weiter versehen, ansonsten hätte man mir einen Sabotageprozess anhängen können. Gleichzeitig war ich aber auch bemüht, die Umänderung des verhängnisvollen Artikels 20d zu erreichen.

Nun wollte ich zu einer List greifen: ich schrieb einen an mich adressierten Brief, mit derselben Nummer, wie der, in dem mir die Kündigung mitgeteilt worden war und setzte dort den Artikel ein, der „gegenseitiges Einvernehmen“ zu einer Kündigung voraus sah. Ich bat Dir. Bota, diesen Brief zu unterschreiben. Er wies mich an den Kaderchef weiter, dieser wiederum an den Direktor. Dieses Katz-und Maus-Spiel war mir mit der Zeit lästig und für längere Zeit lästig. Auf mein Drängen hin, erklärte sich Dir. Bota letzten Endes bereit, bei der Regionalen Partei diesbezüglich Erkundungen einzuziehen. Mir war aber Dir. Bota als wenig energisch bekannt. Dir. State hätte die Sache nicht nur erledigt, sondern auch gegen meine Entlassung Einspruch erhoben. Ob Bota tatsächlich vorgesprochen hat oder dazu zu feige war, bleibt offen. Nun traf ich beide, Dir. Bota und Kaderchef im Direktorenbüro. Hier unterbreitete ich mein neues Schreiben. Keiner hatte den Mut, als erster zu unterschreiben. Der Kaderchef schon aus Gehässigkeit nicht. Beide als Feiglinge bezeichnend, kehrte ich ihnen den Rücken, ihnen aber drohend, keine Hand mehr für sie zu rühren. Wenn wegen Sabotage Schritte unternommen werden würden, sie zusehen müssten, wie sie sich da heraus wickeln würden. Ich hätte nun genügend Beweise des schlechten Willens, bzw. Feigheit erfahren.

Nun bearbeiteten sie Herrn Weidner und dieser fürchtete sich und erklärte sich bereit, von mir übernehmen zu wollen. Mit vorschriftsmäßigem Übergabeprotokoll übergab ich den Dienst an Weidner und verließ Heldsdorf.

Ein Nachspiel hatte jedoch meine Angelegenheit des Art 20d. Nach Monaten, als ich bereits einen Posten hatte und den Schönheitsfehler beseitigen wollte, sprach ich bei der Staatsfarm vor. Dir. Bota hatte den Dienst an Dir. Popa, den ich schon früher erwähnt hatte, übergeben. Auf mein Schreiben erhielt ich keine Antwort. So dachte ich, wenn der Sekretär, der übel beleumdete Chauvinist Rucareanu, es nun hintertreibt, hatte er doch gesagt: „S-a stricat bisericuta lui Götz“ (der Einfluß Götz ist nun gebrochen!), wird der neue Direktor Popa, der sich immer freundlich zu uns Buchhaltern gezeigt hatte, mir auch besonders zugetan war, den Artikel nicht ändern.



Ich traf ihn im Hof in Gegenwart des Chefindgenieurs und sprach ihn an. Seine Antwort war: „Ich habe Ihnen diesen Artikel nicht eintragen lassen. Von mir ist er nicht gegeben, folglich kann ich ihn auch nicht ändern. Chefindgenieur Samara und Kassier Munteanu, hinter dem Rücken des Direktors stehend, ermunterten mich mit Zeichen, ich solle nicht nachgeben, denn in der Besprechung der Leitungsmänner hätte man dafür gestimmt und Popa hätte Einwendungen gemacht. Daraufhin wurde ich aggressiv, was in besondern Fällen bei mir auch eine Waffe ist. In ganz erhobenem Ton forderte ich ihn auf, mein Ansuchen zu erfüllen. Ansonsten könnte ich es nicht unterlassen, meine Verbindungen in Anspruch zu nehmen und ihm in ähnlicher Weise Schwierigkeiten bereiten. Ich ging sogar in meinem Eifer so weit, ihn in Kenntnis zu setzen, dass er einem bewährten Angestellten und dessen Familie das Brot nehmen zu wollen. Ob es ihm in Helldorf gefallen würde (was ja bestimmt der Fall war), könne er sich auswählen oder sich vorbereiten, seine Sachen zu packen, denn in einigen Wochen sei er längst Direktor der Staatsfarm gewesen! In meinen Bemühungen, mich an Popa zu rächen, half mir vornehmlich der Chefindgenieur Samara. In 3 Wochen wurde Popa in die Moldau versetzt. Direktor wurde Ing. Samara, der doch auch im Jahre 1948 Direktor gewesen war. Er ließ mir sagen, baldmöglichst vorzusprechen und der schmähliche Artikel 20d wurde gelöscht und mit dem Art., den ich vorgeschlagen hatte „In gegenseitigem Einvernehmen“ eingetragen. Das war zwar jetzt überflüssig, nachdem ich bereits angestellt war, für später aber von Nutzen sein könnte.

Popa versuchte, nach Monaten, den Direktorenposten der Rosenauer Staatsfarm zu erhalten. Diese war aus unserer seinerzeitigen Abteilung als selbständige Farm hervorgegangen. Mir war dazumal der Posten des Chefbuchhalters angeboten worden, den ich aber ablehnte, weil ich vermutete, mit dem dortigen Ingenieur Manoiu nicht arbeiten zu können. Er war ein viel zu ängstlicher Chefindgenieur, mit dem man nicht gut voran kommen konnte. Im Landwirtschaftlichen Versuchsinstitut für Kartoffel- und Zuckerrübenanbau hatte ich, ab 1960 dann jahrelang Gelegenheit mit ihm zusammen zu arbeiten. Ich aber nicht als Chefbuchhalter, sondern als Finanzplanwirtschafter, unbehindert in meinem Posten walten konnte, ohne dass mich seine zaghafte Arbeitsweise störte.

Zu guter Letzt ein Gedicht:

Und sicher, wenn die Farm gegründet,
Mancher Bauer dort Arbeit findet.
Er glaubt, es entsprechen hier
Sehr viele als Brigadier.

Gelindert wird die große Not,
Dann gibt es bestimmt wieder Brot.
Es halfen viele mit Vertrauen,
Farm und Maschin-Stationen aufzubauen.

Bota sah mit Schmerz und Gram,
Wie State in Helldorf vorwärts kam.
Und vielleicht, auch ohne, dass er's wollte,
Die Biengärten bald überholte.

State war nun der Direktor,
zumal als Mitverantwortlicher Fachmann
für Buchhaltung und Verwaltung Herr Marcarian.



In Heldsdorf als Reserveoffizier beheimatet
Gute Verbindung zu den Enteigneten hat,
die voller Vertrauen, auf seine Arbeit schauen.

Er, vor allem, war der Mann, dem mancher danken kann,
dem gelindert die Not und wieder kam zu Brot.
Obwohl früher Fabrikant,
auf der Farm Arbeit fand.

Oft wurde ein Parteigächter
In einer Abteilung Nachtwächter,
obwohl Pikalski als Direktor,
das tat was Marcarian wollte.

Pikalski noch mehr als Bota
Landwirtschaft nicht erlernt hat.
Als Eisenbahner, er staunte, wie die Samen
Aus der Sämaschine in die Erde kamen.
Auch zur Führung er nicht taugt,
nach Monaten er wird ausgetauscht.

Gheorghe, des Ziegelmachers State
Als Jüngling rasch begriffen hatte,
vom Kriegsdienst sich rasch zu drücken,
kehrte er dem Lehmtreten den Rücken.

Als ungelernter Arbeiter
Er angeheuert von IAR
die Kronstädter Flugzeugfabrik,
wo er rasch und geschickt,
sich als Parteileitung begibt
und im Kommunistischen sich übt.

Ungeschult, doch im Reden gewandt,
zum Direktor er wurde ernannt.
Vernünftig, kann man wohl sagen,
ließ er die Führung Marcarian und Samara.

Es war nun dieses Triumvirat,
die Farm jahrelang geführt hat.
Die REAZIM im ganzen Land
In AFSM wird umbenannt.

Aus Heldsdorf Traktoren und Landmaschinen,
mit entsprechender Belegschaft marschieren
nach Honigberg als SMT benannt
Statiunea de Tractoare si Masini Agricole
Traktoren und Landmaschinen Station gegründet,
sich als solche auch heute noch dort befindet.



Und weil schon früher die Bauern im Burzenland,
Getreidebau weniger gewinnbringend empfand,
auf mehr Viehzucht, Milchwirtschaft
und Mast sich umgestellt,
so kamen sie auch zu Geld.

Als nun die AFSM von geplanten Verlusten,
sich auf Gewinne einstellen mussten,
in Heldsdorf es man leicht möglich fand,
in jedem Wirtschaftshofe stand,
zu mindest je ein Rind- und Schweinestall.
Diese standen seit der Enteignung leer
Das kam der Farm zustatten sehr.

Geld bekam AFSM in Haufen,
um Kühe, Schweine einzukaufen,
in Gegenden wo Rumänen und Magyaren
nicht enteignet waren.
Doch dauerte es über ein Jahr,
Bis genügend aufgekauft war.

Es gab in Heldsdorf Arbeitstellen.
In vielen Fällen im eigen gewesenen Stall,
begünstigt erschien jedem in solchen Fall.
Viele fanden sich ab mit dem Geschick
Und pendelten nicht mehr als Arbeiter in eine Fabrik.

Doch auch erwähnen muss ich,
Marcarian bemühte sich,
Gewissenhafte Beamte zu suchen
Wenn auch Parteifunktionäre fluchen:

Te-ai înconjurat numai cu nemti
(du umgibst dich nur mit Deutschen),
die Antwort stets war:
„Am căutat si am găsit muncitori corespunzători“,
(ich suchte und ich fand entsprechende Arbeiter